

beiten, selbst von jeder Förderung durch Adveniat ausschließen. Dies kann aber auch kirchliche Basisgemeinschaften in einem Bistum treffen, dessen Bischof den neuen Formen der Seelsorge skeptisch gegenübersteht, während Basisgemeinschaften im Nachbarbistum und anderen Ländern des Kontinents längst unterstützt werden, weil die Zustimmung ihres Ortsbischofs in Essen vorliegt.

Daraus ergibt sich theoretisch die Folgerung, daß Adveniat gerade in Diözesen mit konservativen, veränderungsfeindlichen Oberhirten nicht im Sinne der Pastoral des Lateinamerikanischen Bischofsrates fördern kann. Ist es bei aller Achtung vor der Autonomie der lokalen Kirchen vertretbar, daß zum Beispiel Keimzellen christlichen Gemeindelebens, wie sie Basisgemeinschaften vielfach dar-

stellen, nur in Bistümern mit aufgeschlossenen Bischöfen unterstützt werden? Sicher läßt sich über interinstitutionelle Kontakte manches unbürokratisch regeln, aber nährt sich der Verdacht der einseitigen Vergabepaxis nicht auch aus der strukturell festgeschriebenen Anbindung an den Ortsbischof? Vielleicht wäre die stärkere Einschaltung der jeweiligen nationalen Bischofskonferenz und des CELAM eine sinnvolle Ergänzung und akzeptables Korrektiv, das im Sinne des vielzitierten gegenseitigen Gebens und Nehmens auch auf die oben erwähnte Ausweitung des Pastoralbegriffs einwirken könnte. Die vom Adveniat-Geschäftsführer, Prälat *Emil Stehle*, für 1978 angekündigte „Nachbesprechung“ der Arbeit der letzten 17 Jahre mit den lateinamerikanischen Bischöfen wäre eine Gelegenheit für gemeinsame Überlegungen in dieser Richtung.

*Gabriele Baums-Burchardt*

## Interview

# Menschlichkeit und Religion

## Ein Gespräch mit Golo Mann

*Daß Humanität der Maßstab ist, an dem Entwicklungen der Vergangenheit ebenso wie der Gegenwart zu messen sind, ist weithin akzeptiert. Umstritten ist, woran sich dieser Maßstab selber orientiert, woher er seine Begründung und seine Zielvorstellungen nimmt. Gerade in den säkularisierten, von technischer Rationalität geprägten Gesellschaften ist dabei die Frage zentral, ob sich die Bewahrung von Menschlichkeit verbinden läßt mit der Abnabelung von den religiösen Überlieferungen. Ausgehend von aktuellen Problemen, sprachen wir darüber mit dem Historiker und Schriftsteller Prof. Golo Mann. Gesprächspartner war Hans Georg Koch.*

*HK:* Herr Professor Mann, unsere Gegenwart – so sagt man – sei gekennzeichnet durch Ratlosigkeit, durch ein Weiterwursteln ohne größere Perspektiven, durch die Beschränkung aufs Technisch-Pragmatische und die Verdrängung der großen Fragen und großen Gefühle. Führt das vielbeschworene neue Suchen nach Sinn aus dieser Enge heraus, oder ist auf die Dauer mit einer Banalisierung aller unserer Vorstellungen vom Menschen und von der Geschichte zu rechnen?

*Mann:* Darauf kann ich Ihnen so wenig eine sichere Antwort geben wie irgend jemand. Ich glaube, daß der handelnde Mensch, der politische Mensch, der wissenschaftlich forschende Mensch, sich im Vergleich mit der jüngeren Vergangenheit, sagen wir dem Beginn unseres

Jahrhunderts, sehr wenig geändert hat. Weitergewurstelt hat man eigentlich immer, das hat man im 19. Jahrhundert auch. Man hat z. B. in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ungeheure industrielle Ballungszentren entstehen lassen, so im Rhein- und Ruhrgebiet, ohne zu fragen, was das bedeuten würde. Die Zukunft *geplant* hat man niemals bisher. Daß heute weitergewurstelt wird im *Gegensatz* zu früher, kann doch wohl nur heißen: früher konnte man sich das allenfalls leisten, wenn man es konnte, und heute kann man es nicht mehr, soll heißen: man steht vor Aufgaben qualitativ gänzlich neuer Art, die man wohl in den von Theoretikern geschriebenen Büchern als solche einigermaßen begriffen hat, ohne aber doch in der Praxis die Konsequenzen oder alle und gerade die ernstesten Konsequenzen zu ziehen.

*HK:* Offenbar gibt es politische Barrieren und auch Sachzwänge, die es verhindern, daß Planung als Zukunftsgestaltung in großem Maßstab überhaupt durchsetzbar wird ...

*Mann:* Sicher. Dem steht vor allem entgegen der im Kern doch wohl unveränderte Charakter der Menschen, der Bürger; dem stehen entgegen – sprechen wir es offen aus – auch und gerade unsere demokratischen und parlamentarischen Institutionen, deren Wert, deren Unvermeidlichkeit ich keineswegs bestreite. Mit dem alten Obrigkeitsstaat ist es vorbei – und der hat ja auch versagt, auch in

der Planung völlig versagt, nebenbei bemerkt, vor dem Ersten Weltkrieg und während des Ersten Weltkriegs und danach – und irgendeine Art von technokratisch informierter Diktatur wollen wir nun ja keineswegs haben. Ich halte Demokratie, sei es in der amerikanischen, sei es in der deutschen, sei es in der schweizerischen Form oder Nuance für unabdingbar. Aber wir wissen alle, welche Schwierigkeiten die Demokratie bedeutet, welche immense Schwierigkeiten es auch für diejenigen Politiker, die recht gut Bescheid wissen, bedeutet, daß sie eben beständig an die nächsten Wahlen denken müssen usw. Ein Beispiel für die Grenzen demokratischer Politik auch da, wo sie Bescheid weiß, auch da, wo sie es gut meint, auch da, wo sie Mut hat, gibt uns eben Präsident Carter mit seinem Energiesparplan. Er scheint sich damit einfach nicht durchzusetzen. Bestenfalls wird etwas völlig Verwässertes herauskommen, obgleich er ja ganz klar und wieder und wieder nachgewiesen hat, wohin die Energieverschwendung die an sich energiereichen, ungleich glücklicher als wir dastehenden Vereinigten Staaten führen wird. Ob und inwieweit man diese heute noch der Politik durch die Demokratie gesetzten Grenzen wird überschreiten können, weiß ich nicht.

### **„Ich möchte keiner Hoffnungslosigkeit, keinem paralysierenden Pessimismus das Wort reden“**

*HK:* Das klingt sehr nach Resignation. Sehen Sie etwas, das einen Schritt über diese Skepsis hinausführt?

*Mann:* Meine Hoffnung ist: der Mensch geht in seiner Selbstgefährdung immer sehr weit, und dann kommt der Punkt, wo er merkt: halt, so geht es nicht weiter. Und dann spät, aber nicht zu spät, kommen die rettenden Maßnahmen doch. Dafür ein Beispiel von freilich bescheidenen Dimensionen: die Rettung der Gewässer in Deutschland. Mit dem Rhein ist man noch nicht sehr weit, mit dem Bodensee ist man doch ziemlich weit gekommen und wird auch noch weitergehen. Man tut das Notwendige, weil man wußte, daß, wenn der Bodensee kaputtgeht, ganz Schwaben, der größte Teil von Württemberg kein Wasser mehr haben wird. Da wird es dann so gefährlich, daß man in diesem Fall die Arbeit, die Milliarden einsetzt, die da eingesetzt werden müssen, um diesen lebenswichtigen See zu retten, die Gegend selber, die Landschaft, die Erholungslandschaft zu retten. Also zuletzt, scheint mir, siegt die Vernunft, gezwungen durch die Not, durch die unmittelbare Gefahr. Dergleichen kann ich mir auch in einer anderen Dimension durchaus vorstellen. Ich möchte keiner Hoffnungslosigkeit, keinem paralysierenden Pessimismus das Wort reden.

*HK:* Ist es nicht gerade bei Fragen, die Sie jetzt angesprochen haben, wie Umweltschutz und Energieversorgung, so, daß zu ihrer Bewältigung technokratische Maßnahmen allein nicht ausreichen, daß vielmehr diese Maßnahmen,

wenn sie greifen sollen, bei den Betroffenen sehr viel Bereitschaft zu Verhaltensänderungen voraussetzen?

*Mann:* Es braucht das Verstehen und Mitmachen und die Bereitschaft der Bürger. Ohne die geht es einfach nicht. Es braucht eine Psychologie, die – aber nun für humane, für friedliche Zwecke – der Psychologie in einem Krieg von ferne verwandt wäre. Im Krieg, enthusiastisch und hysterisiert durch den Haß gegen den Feind und die Hoffnung auf den Sieg, sind die Menschen noch immer zu großen Opfern bereit gewesen. Da fehlt es ja nicht an Beispielen. Nicht umsonst werden heute manchmal Ausdrücke wie „Krieg gegen“ gebraucht oder allerwenigstens „Kampf“. Kampf gegen die Zerstörung der Umwelt, Kampf gegen den Energieverschleiß. Etwas von dieser Psychologie, vom Geist einer Gemeinschaft, die sonderbarerweise in Not und Zwang des Krieges ja zu entstehen pflegt – auch da hält sie die Jahre nicht, aber gerade in der Anfangszeit eines Krieges hat man das in Europa immer wieder erlebt und in Amerika auch –, etwas von dieser Psychologie wird sich durchsetzen müssen.

*HK:* Sie sagen aber selbst, daß diese Psychologie nicht lange vorhält, außerdem wird sie sich gar nicht einstellen, wenn man sich über Sinn und Ziel des „Kampfes“ nicht im klaren ist...

*Mann:* Sie haben recht. Die weitere Frage ist tatsächlich die Sinnfrage: Wozu denn eigentlich das alles? Warum der immer gesteigerte Energieverbrauch? Zu was Gutem zuletzt das für notwendig gehaltene alljährlich weitere Wachsen der industriellen Produktion? Wohin will das alles hinaus? Wo soll das Ende sein, das happy end sein? Ist da überhaupt ein Ende vorstellbar und, wenn einmal kein Wachstum mehr sein kann – und wir wissen ja, daß das Grenzen erreichen muß, auch wenn wir sie heute noch nicht genau bestimmen können –, was dann? Wird dann ein um so wütenderer Kampf um die Verteilung beginnen, oder werden die Menschen sich mit dem Lebensstandard zufriedengeben, den sie haben, den weiter zu steigern sie nun nicht mehr erhoffen können? Wie wird eine europäisch-amerikanische Zivilisation aussehen, die sich, mindestens was allgemeine Wohlhabenheit betrifft, nicht mehr verändern kann? Wird sie dann absinken, weil ein Stehenbleiben aller bisherigen Erfahrung nach nicht möglich ist, oder wird Wachstum weitergehen in einem uns heute noch im einzelnen gar nicht vorstellbaren Sinn, nämlich Wachstum überhaupt nicht mehr in der Quantität, sondern nur noch in der Veränderung von Qualität? Das sind Fragen, auf die man ja Antworten zu geben versucht, aber bündige Antworten gibt es darauf bisher nicht.

*HK:* Wenn man bestimmen will, was Wachstum an Qualität ist, kommt man zu sehr tiefreichenden und schwierigen Fragen, letztlich zur Frage nach dem Sinn menschlichen Daseins. In bezug auf die Vergangenheit beschäftigt das den Historiker ja als Frage nach dem Sinn der Geschichte. Sie haben sich in bezug auf diese Frage immer wieder sehr

skeptisch geäußert. Einen Sinn der Geschichte könne man nicht wissen. Braucht man aber nicht als Historiker und erst recht als politisch Handelnder zumindest in gewissem Umfang ein „Gerüst“, in das man Zusammenhänge einordnen kann, und Zielvorstellungen, an denen man sich orientiert?

*Mann:* Der politisch Handelnde ist fast immer zu sehr unter dem Druck brennender gegenwärtiger Probleme. Natürlich haben wir da verschiedene Typen; Willy Brandt, sagen wir einmal, hat den Menschen mehr Zukunftshorizont geben wollen als sein Nachfolger, der ja nun als Macher bezeichnet wurde – das Wort sagt mir nicht sehr viel –, der aber unleugbar sich überaus nüchtern sachlich auf Fragen der Gegenwart eingestellt hat und die Zukunftsforschung nicht ohne eine gewisse Ironie Gelehrten wie Robert Jungk überlassen hat ... Das ist die Auffassung von Politik, wie sie für mich am eindrucksvollsten Bismarck vertreten hat, ein Großmeister der politischen Kunst, aber einer, der den Menschen ganz erstaunlich wenig Einblicke in seine Vorstellungen von Zukunft gewährt hat und der vermutlich selber solche Einblicke gar nicht hatte, gar nicht haben wollte; der also eine, bei aller echter Religiosität, die ihm eigen war, völlig untransparente Politik getrieben hat, eine Politik, die sich nur auf den Tag und das Jahr gerichtet hat, nur mit andrängenden Fragen der Gegenwart hantiert hat und dem, was man damals so das Volk nannte, irgendwelche Zukunftsvisionen zu geben sich stetig und mit Verachtung geweigert hat. Ein solcher Politiker kann überaus erfolgreich sein. Ist er fort, dann ist er ganz fort, dann bleibt eigentlich nichts. Natürlich, Politiker – Zeitgenossen von ihm – wie Gladstone, Disraeli waren da anders. Bismarck hat Gladstone verachtet als einen kindischen Frömmling und Idealisten, der Dinge vermischte, die nicht vermischt werden dürfen: Frömmigkeit und Politik, Humanität und Politik.

### „Einen Gesamtsinn der Geschichte können wir unmöglich wissen“

*HK:* Die Zukunftsperspektive des Politikers ist aber immer erst noch ein kleiner Ausschnitt aus der Frage, die sich auf einen Sinn der Geschichte als solcher bezieht. Nun könnte man sich ja vorstellen, daß man sich – trotz Bismarck – darauf verständigt, Sinn des geschichtlichen Handelns sei die Förderung von Humanität, von dem also – wie Sie es einmal formuliert haben –, „was dem Menschen gut ist“ ...

*Mann:* Einen Gesamtsinn der menschlichen Geschichte können wir unmöglich wissen. Der Grund dafür ist ein überaus einfacher. Ein solcher Sinn, ein solches Ziel ließe sich erst vom Ende her erkennen. Das Ende werden wir aber ja definitionsgemäß nie erfahren, denn wenn das Ende da ist, dann sind keine Menschen mehr da. Ein Endziel der menschlichen Geschichte ist uns definitionsgemäß unbekannt. Gerade Hegel – ich bin nicht sein Liebhaber, aber

die Stärke seiner Imagination und den Reichtum seiner historischen Schau können wir nicht bestreiten – ist ja mit seiner geschichtlichen Sinnggebung bis zu seiner Gegenwart gegangen und nicht ein einziges Jahr weiter. Es ist eine ausschließlich rückblickende Geschichtsphilosophie, die den Menschen, was die Zukunft betrifft, völlig ratlos läßt. Das happy end ist in dem Moment, in dem er seine geschichtsphilosophischen Vorlesungen hält. Er weiß aber ganz gut, daß dies happy end kein Ende ist, und er hat nie verraten, was auch nur in der Geschichte der nächsten 50 Jahre einmal sein würde. Er gab keine Perspektive, was die Zukunft betrifft. Einen Gesamtsinn der Geschichte können wir niemals erkennen.

*HK:* Dann könnte man ja zu dem Schluß kommen, daß die ganze Geschichte eine höchst absurde Veranstaltung ist?

*Mann:* Ich glaube, daß wir in gewissen Kämpfen und Entwicklungen der Vergangenheit sehr wohl *fragmentarischen Sinn* erkennen können und auch Ergebnisse, die dem Menschen gut waren. Ich glaube, daß man das kann. Ziele wurden angestrebt, die den Menschen gut waren und wenigstens partiell erreicht wurden. Erreichte Ziele sind niemals so gut, wie sie in der Idee waren. Das ist unmöglich. Da kommt dann immer das Menschliche hinzu, durch das das ursprüngliche Ideal verdunkelt wird. Das ist unvermeidlich. Wenn aber Vergangenheit nur aus völlig sinnlosen Kämpfen bestehen würde, wenn es nur Chaos wäre, das ins Chaos wankt, dann könnte man sich dafür eigentlich nicht interessieren. So ist es aber nicht. Nehmen Sie etwas wie die Entstehung der amerikanischen Zivilisation, oder nehmen Sie in einer viel geringeren Dimension die Entstehung und das Fortschreiten der schweizerischen Eidgenossenschaft, oder nehmen Sie etwas wie die Entwicklung des englischen Parlamentarismus zur Demokratie kontinentalen Stils, ohne doch je durch eine eigentliche Revolution gegangen zu sein. Oder nehmen Sie die Entwicklung dessen, was man im frühen 19. Jahrhundert die gefährlichen Klassen nannte und dann die arbeitenden Klassen, zu dem, was die Arbeitnehmer in Westeuropa heute geworden sind, dann haben wir es hier doch unbestreitbar mit Entwicklungen zu tun, die dem Menschen gut waren.

*HK:* Damit bleiben Sie auf der deskriptiven Ebene. Reicht das? Heben sich auf dieser Ebene Verlust und Gewinn im Fortgang der Entwicklung nicht auf?

*Mann:* Jeder Gewinn ist irgendwie auch mit Verlusten erkauft. Nein, ich will nicht sagen jeder. Gewinne im Felde der Medizin sind nicht mit Verlusten erkauft oder doch nicht mit direkten Verlusten. Etwas wie die Erfindung der Anästhesie ist eine unendliche Wohltat für den Menschen gewesen. Und ich brauche Ihnen nicht die Tausende von Wohltaten aufzuzählen, die die medizinische Wissenschaft uns in den letzten hundert Jahren gebracht hat. Der einzige Einwand dagegen wäre, daß die von außen importierte

Medizin in anderen Kontinenten und völlig fremden Gesellschaften – ich denke an die Ballungszentren Asiens und Lateinamerikas – auch sehr schwere und negative Folgen haben kann, nämlich die Bevölkerungsexplosion. Man muß hoffen, daß auch der irgendwie wird abgeholfen werden können, noch aber sieht man nicht, wie. In China hat man in der Beziehung große Fortschritte gemacht, dank der Art von Diktatur, die man dort hat, in Indien aber nicht und in Lateinamerika auch nicht.

### „Das Wünschbare wäre eine neue Katholizität“

*HK:* Wenn sich an der Entwicklung etwa der Medizin ein Stück fragmentarischen Sinns der Geschichte ablesen läßt, dann zeigt sich daran zugleich aber auch die Sinngefährdung, insofern man vor die Frage gerät, ob man überhaupt alles darf, was man könnte. Für diese ethischen Fragen fehlen in einer säkularisierten und pluralistischen Gesellschaft aber die verbindlichen und selbstverständlich tradierten Maßstäbe...

*Mann:* Da dürfte die zentrale Frage, wenn nicht unseres Jahrhunderts, dann des nächsten, liegen. Daß die Wissenschaft sich selber überstürzt hat, daß jene, die ihr dienen, ihrer nicht mehr Herr sind, wird ja von vielen Wissenschaftlern heute selber gesagt. Ich denke etwa an Carl Friedrich von Weizsäcker, und es gibt noch viele andere, denen die gleiche, sehr schwere Problematik am Herzen liegt. Das Wünschbare wäre eine neue Katholizität, das Wort im Sinn von Universalität verstanden, also eine neue gesamthumane, gesamt menschliche Kirche oder etwas der alten katholischen Kirche von ferne Vergleichbares, eine gesamt menschliche Institution verantwortlicher Berater, die – das ist Utopie im Moment – gesetzgebende Rechte haben könnte, die aber allermindestens beratende Rechte haben könnte, d.h. von allen Regierungen dieser Welt mindestens gehört werden müßte. Das ist heute schwer vorstellbar. Solange wir noch die Machtkonkurrenz zwischen den Staaten, insbesondere zwischen den Weltmächten, haben, solange wir immer noch etwas vom kalten Krieg nicht sehr Unterschiedenes haben, ist ein solcher Rat, eine solche Beratung der Menschheit durch weise Frauen und Männer kaum vorstellbar. Ob dergleichen in fünfzig oder hundert Jahren möglich und wirklich sein wird, das weiß ich nicht und werde es auch nicht mehr erleben. Im Grunde aber müßte dergleichen sein, denn es geht ja letztthin um Probleme, die überhaupt nur gesamt menschlich, planetarisch angegangen und gelöst werden können.

*HK:* Aber auch ein solcher utopischer Rat stünde noch einmal vor der Frage, woher er seine inhaltlichen Zielbestimmungen nimmt: aus Erfahrungen der Vergangenheit, aus philosophischem Denken, aus religiösen Impulsen oder woraus sonst?

*Mann:* Eine solche universale Institution, wenn sie bestünde, könnte zunächst sehr wohl aus der Vergangenheit schöpfen. Denn über die Frage, was dem Menschen gut ist, hat man durch die Jahrtausende nachgedacht. Und da ist doch einiges zutage gekommen, was nicht umgestoßen worden ist. Der Mensch soll in Freiheit seine Fähigkeiten entwickeln können und soll glücklich sein und beitragen zum Glück derer, die ihm nahestehen. Glück mag in verschiedenen Kulturen verschieden definiert worden sein. Aber daß dazu gehört, seine Fähigkeiten harmonisch entwickeln zu können, in Freiheit und Rechtssicherheit leben zu können, geschützt zu sein vor bitterer Not und qualvoller Krankheit, im Alter versorgt zu sein, in der Kindheit, in der frühen Jugend geschützt zu sein und zu Werten, die man nicht allein entdecken kann, hingeführt zu werden, das scheinen mir doch Wahrheiten zu sein, die wenigstens in der Theorie von niemandem bestritten werden. Die Frage ist dann nur, welche Wege man dabei gehen kann. Wenn wir die Frage religiös stellen: Es kann der Schöpfer nicht gewollt haben, daß seine Kreaturen wie Sardinen in der Büchse zusammenleben, daß sie eng gedrängt in vielhundertstöckigen Häusern oder daß sie unter Wasser leben, ohne je Luft und Licht zu schauen und zu erleben oder dergleichen mehr. Er kann eine Übervölkerung des Planeten, auf dem dann etwa 50 Milliarden Menschen leben, nicht gewollt haben. Ich halte es also für unfromm, dergleichen zu fordern, und ich halte es für fromm und recht, dergleichen hintanhalten zu wollen. Das muß im Sinn des Schöpfers sein, wenn wir an einen Schöpfer glauben.

*HK:* Damit sprechen Sie selbst die religiöse Dimension an. Sie haben ja einmal gesagt, ein Humanismus, der nicht über sich hinausweise, sei wie eine abgeschnittene Blume. Man wisse nicht, wie lange sie hält bzw. wie lange er hält. Sind Sie der Auffassung, daß Menschlichkeit ohne religiöse Begründung nicht bewahrt werden kann?

*Mann:* Der Auffassung bin ich, und ich glaube, daß jene redlichen Humanisten, die anderer Meinung waren, sich täuschten. Ich habe einmal irgendwo geschrieben: Bertrand Russell hat sich getäuscht. Er ist im Grunde ein frommer Mensch gewesen, er hat es nur nicht gewußt. Lenin hat sich nicht getäuscht. Das war aber auch ein böser Mensch, und er hat ja auch viel mehr Unheil als Heil angerichtet. Es gab sich so nennende Humanisten, die in der Tat jede Religion verwarfen, nicht ohne sich statt dessen auf eine Pseudoreligion, einen Aberglauben, einen tiefstehenden Aberglauben zu stürzen und aus ihm ihre Kraft zu schöpfen, wie das Lenin und andere bolschewistische Führer der Frühzeit getan haben. Von ihnen sagte Russell mit Recht, ihr Gott war die Dialektik, und sie haben sich als Instrument dieses Gottes gefühlt. Sie schöpften all ihre Kraft aus einem Aberglauben. Ich meine, daß man zwischen Aberglauben und echtem Glauben oder echter Religion, ganz gleich, welche Religion es nun sei, sehr wohl unterscheiden kann. Der Aberglaube transzendiert eben nicht.

*HK:* Wenn ich recht sehe, dann legen Sie einen sehr weiten Religionsbegriff zugrunde, dessen Artikulationsformen Sie im einzelnen für nicht so wichtig halten. Was ist konstitutiv für das, was Sie als Religion verstehen?

*Mann:* Der Glaube an das Sich-Ausrichten auf etwas, das nicht wissenschaftlich erkannt werden kann, das alle unsere Erfahrungen und alle unsere Wissenschaft, wie weit sie immer führen möge, transzendiert. Der Glaube, wonach unsere Menschenwelt nicht nur, sondern unsere wissenschaftlich zu erfassende Welt überhaupt, nicht auf sich selbst beruht, sondern etwas anderes verweist, etwas anderes, das wir nicht kennen, dem wir aber verpflichtet sind. Das Wort Transzendenz ist hier durchaus passend.

### „Insofern glaube ich an die Notwendigkeit von Religion“

*HK:* Bleibt ein solcher Transzendenzbezug nicht doch letztlich etwas formal und vielleicht sogar abstrakt?

*Mann:* Sicher, das ist ein philosophischer Grundglaube, der meiner Meinung nach religiöse Bestimmung *verlangt*. Insofern glaube ich an die Notwendigkeit von Religion oder Religionen im Plural. Ich bin in einem liberalen Milieu aufgewachsen, in dem positive Religion, kirchlich gestaltete Religion keine Rolle mehr gespielt hat. Ich könnte mich also nicht zu der Aussage durchringen: Diese Religion ist die einzig wahre, die anderen sind Irrtum. Das kann ich nicht. Ich wünschte, ich könnte es – nebenbei bemerkt –, dann wäre ich vielleicht ein glücklicherer Mensch, als ich es bin. Ich kann es nicht. Ob man das kann oder nicht, hängt meiner Beobachtung nach sehr weitreichend von frühesten Erfahrungen ab, von der Familientradition, durch die man geprägt wurde. Ich hatte einen Freund, einen eminent gescheiterten Menschen, einen der gescheiterten Menschen, die mir je vorgekommen sind, den englischen Dichter Wystan Hugh Auden, der zeitweise Freigeist war, Marxist war als junger Mensch, als das so Mode war in Westeuropa in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren, und der unter meinen Augen, als wir in Brooklyn zusammen im gleichen Haus lebten, zur Religion seiner Väter, der anglikanischen Konfession, zurückkehrte und sich von einem zweifelnden Menschen in einen gefestigten und glücklichen verwandelt hat. Ja, das konnte er, weil er aus einer so geprägten Familie kam. Sein Vater war Arzt, aber seine beiden Großväter waren Pastoren gewesen. Die Familie war also durch und durch anglikanisch. Dazu konnte er zurückkehren. Wohl ihm. Für jemanden, der in einer – ich will nicht sagen – skeptischen, aber doch liberalen, unreligiösen Atmosphäre aufgewachsen ist, wie zum Beispiel ich, ist das bedeutend schwieriger. Also, sehr, sehr viel hängt da von der Tradition ab. Eine ganze Menge aber auch, glaube ich, von der Kraft des Willens.

*HK:* Was Sie mit Transzendenz bezeichnen, hat in den meisten Religionen, aber auch in der großen philosophi-

schon Tradition den Namen „Gott“ gehabt. Heute gilt das vielleicht nicht einmal mehr für manche Religiositätsformen, aber schon gar nicht für das philosophische Denken. Ich möchte zwei exemplarische Stellungnahmen dazu nennen. Karl Rahner hat einmal gesagt, der absolute, selbst seine Vergangenheit tilgende Tod des Wortes Gott wäre das von niemandem mehr gehörte Signal, daß der Mensch selbst gestorben sei, daß er sich zurückgekreuzt habe zum anpassungsschlauen Tier. Auf der anderen Seite hat der jüngst verstorbene Hans-Erich Nossack dafür plädiert, dieses Wort zu meiden, weil es als konventionelle Vokabel zu schade sei, als Zeichen für das Numinose aber keine Gültigkeit mehr habe. Kann Sie eine solche Alternative veranlassen, Position zu beziehen?

*Mann:* Ich spreche den Namen sehr ungerne aus. Vielleicht aber nicht aus dem Grund, den Sie zuletzt andeuteten. Aus einem anderen, den ich ungerne nenne. Es ist das zweite Gebot. Ich zögere, das mit einem Namen zu benennen, was wir denken *müssen*, ohne es doch denken zu *können*; darum und nicht, weil wir Menschen zu skeptisch geworden wären oder weil wir es besser wüßten, als man es früher gewußt hat. Wir wissen genausoviel und genausowenig darüber, als man früher gewußt hat. Es ist ja merkwürdig, daß alle die Motive, die heute im Sinn des Atheismus wirken, uralt sind. Das Problem der Theodizee ist uralt. Warum wird das zugelassen? Warum wird soviel Böses und soviel Qual auf Erden zugelassen? Die Frage ist so alt wie das Buch Hiob. Das ist ja nichts Neues. Was die Entdeckungen der Wissenschaft betrifft, so sind hier die entscheidenden im 16. und 17. Jahrhundert gemacht worden. Die neuesten Erkenntnisse, etwa die von der Endlichkeit des Universums oder von der Relativität der Zeit usw., haben da meiner Meinung nach nichts Entscheidendes hinzugefügt. Lesen Sie den „Dialogue sur la pluralité des Mondes“ von Fontainelle, Ende des 17. Jahrhunderts, da steht das schon alles drin.

*HK:* Trotzdem kann man wohl von einer Art Explosion des Atheismus gerade in unserer Zeit sprechen...

*Mann:* Die hat aber andere Gründe. Sie läßt sich nicht durch die neuen Entdeckungen der theoretischen, dann auch praktisch gewordenen Physik im 20. Jahrhundert erklären und auch nicht durch die neueste Astronomie. Die Erklärung liegt meiner Meinung nach in unserer Lebensart, in unserer Zivilisation, die nicht durch die Entdeckungen Keplers und Galileis geschaffen wurde, sondern eben durch die wissenschaftlich informierte Technologie unserer Jahrzehnte. Ich weiß nicht, wo ich einmal las: ein gläubiger französischer Bauer wird ungläubig, sobald er einen der Pariser Hauptbahnhöfe sieht. Es ist diese dichte und praktische und komfortable und uns scheinbar schützende Zivilisation. Es ist die Zivilisation ohne Sternenhimmel. Aber uralte Weisheiten oder sogenannte Plattitüden bleiben ja bestehen, wie z. B. jene, wonach die Not beten lehrt. Es ist eine Tatsache, daß der Mensch, sobald er in Grenzsituationen gerät, sobald dieses scheinbare

Dach unserer Zivilisation über ihm zusammenbricht, daß er sich dann wieder auf ganz andere Dinge besinnt. Also nicht nur schützt Atheismus nicht, es ist auch in diesem Sinn gar kein Verlaß auf ihn.

*HK:* Wenn ich Sie vorhin richtig verstanden habe, dann sind Sie durchaus der Auffassung, daß die Institutionalisierung religiöser Impulse im Sinn von Religionen und Religionsgemeinschaften notwendig und gut ist, wenn auch Sie selber aus Gründen, die Sie genannt haben, damit Ihre Schwierigkeiten haben. Nun wird man, wenn man vom Zusammenhang zwischen Religion und Humanität redet, auch davon reden müssen, daß alle Religionskritik auch damit argumentiert, daß Religionsgeschichte nicht bloß Heilsgeschichte, sondern auch Unheilsgeschichte war, daß längst nicht alles, was da geschehen ist, dem Menschen gut war ...

*Mann:* ...weil alles, was in Menschenhände gerät, menschlich wird. Selbstverständlich hat sich Religion in furchtbare Machtkämpfe verwickelt. Von den meisten, die sie zu verwalten hatten, ist sie immer wieder mißverstanden oder verraten worden. Ich habe neulich mit einem jungen Lateinamerikaner gesprochen, der mir sagte: er will von keiner Religion etwas wissen; wo immer Kirchen waren, haben sie nichts als Unheil gestiftet, und er hat mir dafür ein paar Beispiele gegeben, die mir natürlich nicht unbekannt waren. Was mich an diesem Menschen am meisten interessierte, war, daß er vollkommen glücklich war, vollkommen in Harmonie mit sich selber, und mir auch sagte: ja, wenn ich eine Bergwanderung mache oder wenn ich im Meer bade, das ist mein Gott, alles, was schön auf Erden ist und was meine Seele froh macht und meinen Körper gesund macht, ist für mich das Göttliche. Das wäre also eine Art von sehr lockerem Pantheismus, wenn Sie so wollen. Ob so ein junger Mensch nun Religion hat oder nicht, wäre eine Definitionsfrage. Sehen Sie, als Liberaler kann ich hier keine Antwort dekretieren.

### „Ein Gewissen ohne Glauben ist ein gequältes Gewissen“

*HK:* Die von Ihnen skizzierte quasi selbstverständliche Irreligiosität ist aber vielleicht die Herausforderung, vor der zunehmend die Verteidiger der Auffassung der Zusammengehörigkeit von Religion und Menschlichkeit stehen ...

*Mann:* Meiner eigenen Überzeugung nach braucht der Mensch Religion oder doch etwas der Religion Ähnliches. Mindestens aber wird er, wenn er keine Religion oder keinen philosophischen Glauben hat, von Fragen verfolgt, die sehr quälender Natur sein können. Das ist meine Beobachtung, und das ist meine Erfahrung. Ein Gewissen ohne Glauben ist ein gequältes Gewissen. Denn wo kommt es denn her, und wem ist es verantwortlich? Ich mag mich irren. Es ist durchaus möglich, daß wir in eine Zivilisation

zu geraten im Begriff sind, die das Gewissen nicht mehr kennt und die solche Fragen nicht mehr kennt. Es mag sein, daß wir in Rußland oder China eine solche Gesellschaft heute bereits haben, daß die Bürger der Sowjetunion der Religion oder etwas der Religion Vergleichbarem nicht mehr bedürfen, daß die Jugend heute in eine Gesellschaft hineinwächst, die rein wissenschaftlich orientiert ist, und daß sie sich wohl fühlt unter solchen Bedingungen. Ich weiß es nicht. Ich glaube es nicht. Ich halte die Situation des Menschen im Kosmos nicht für eine solche. Aber ich kann diese meine eigene Erfahrung, dies mein eigenes Urteil anderen, die es nicht teilen und die es nicht erfahren, nicht befehlen.

*HK:* Vielleicht sollten wir die Fragestellung jetzt doch noch etwas auf das Christliche zuspitzen. Kann man sagen, daß mit dem Christentum – gemäß seinem eigenen Offenbarungsanspruch, der uns natürlich hier nicht theologisch beschäftigen kann – etwas Neues in die Religions- und Menschheitsgeschichte gekommen sei?

*Mann:* Selbstverständlich ist mit dem Christentum – und mit jeder der höheren Religionen – etwas Neues in die Menschheitsgeschichte gekommen. Selbstverständlich ist das Christentum in seinen verschiedenen Verwirklichungen bei der Entstehung unserer Zivilisation sehr stark mitgestaltend gewesen. Das hat sich auch in anderen Formen in andere Kontinente verbreitet. Selbstverständlich sind die Lehren Christi auch heute noch vital wichtig für uns. Wenn man vom Verderb der Kirche oder der Kirchen im Laufe dieser nun bald zwei Jahrtausende spricht, dann geht es um den Verderb von – von Menschen verwalteten – Kirchen und nicht um die Lehre Christi. Was hat denn die Verfolgung von Ketzern mit Feuer und Schwert mit Christentum zu tun gehabt, und was hat die Korruption der Renaissancepäpste mit Christentum zu tun gehabt? Doch überhaupt nichts. Das darf man nicht vergessen. Es hat ja nicht von ungefähr immer wieder Bestrebungen gegeben, zur wahren Lehre zurückzukehren, es hat immer wieder Erneuerungen gegeben, sei es gegen die katholische Kirche, sei es innerhalb der katholischen Kirche.

*HK:* Woran denken Sie inhaltlich im besonderen, wenn Sie von der fortwährenden vitalen Bedeutung der Lehre Christi sprechen?

*Mann:* Nun, das muß ich ja Ihnen nicht sagen: der eine Teil der Lehre ist der transzendierende Gottesglaube im Gegensatz zum Glauben an die Götter oder Götzen und Idole aller Art, der andere ist die Lehre von den Pflichten der Menschen zueinander, der Nächstenliebe, der Menschenliebe, der gleichen Würde aller Seelen. Aus ihr hat sich unser aufgeklärter Humanitätsbegriff unbestreitbar entwickelt. Das ist es eben, wenn ich sage, daß Humanität ohne Glauben eine Blume ist, der die Wurzel fehlt. Die Wurzel ist da. Schneidet man die Blume ab, dann kann sie verwelken. Ich will nicht sagen, daß sie muß, aber sie

kann verwelken. Wie sie verwelken kann, wie „Humanität“ umschlägt in Massenmord, das haben wir ja erlebt.

### „Der Mensch darf seine Kreatürlichkeit nicht vergessen“

*HK:* Man kann Grundzüge des Menschenbildes hervorheben – Sie haben das selber auch verschiedentlich getan –, die durch das Christentum geprägt wurden und die mit dem Schwinden des Glaubens aus dem öffentlichen Bewußtsein zu verschwinden drohen...

*Mann:* Es ist meine Überzeugung, der Mensch darf seine *Kreatürlichkeit* nicht vergessen. Die Schwierigkeit ist nur die: der Kreatur sind Grenzen gesetzt, aber wir können nicht sagen, wo sie liegen. Das Gefühl der Kreatürlichkeit, der Begrenztheit des Menschen sollte ihm aber immer gegenwärtig sein bei allem, was er tut, d. h., er sollte nie übermütig werden, und er sollte sich nie für den Herrn der Welt halten. Soll das heißen, daß er nicht die Mondlandung hätte organisieren sollen? Auf diese Frage weiß ich die Antwort nicht. Ob wir es hier mit einer Operation des Übermutes zu tun haben, mit etwas, das der Mensch nie hätte beginnen sollen? Das weiß ich nicht. Die Frage stelle ich mir allerdings, ob der Mensch nicht hier über das ihm Gesetzte hinausgegangen ist. Aber man könnte mich dann fragen: gut, auf den Mond durfte er nicht oder die Astronautik hätte er nie beginnen sollen, aber die Entfesselung des Atoms, das durfte er machen, oder die Ausnutzung der Dampfkraft, das durfte er? Wenn das eine, warum das andere nicht? Wo war da die Grenze? Da hätte man mich dann gefangen. Da müßte ich dann antworten: eine erkennbare Grenze gibt es hier nicht. In meinen finsternen Stunden frage ich mich oft: Ist der Mensch auf dem rechten Weg? Hätte er sich auf das einlassen sollen, worauf er sich in unserem Jahrhundert eingelassen hat? Die Gegenfrage ist dann: Wo hätte er halten sollen? Konnte er, nachdem er sich je auf das Wagnis der Wissenschaft eingelassen hat – und das begann mit den Hellenen und den Arabern für unsere Zivilisation –, wo hätte er dann überhaupt aufhören können? Auf diese Frage weiß ich keine Antwort.

*HK:* Es gibt ja Versuche, den ganzen bisherigen Entwicklungsprozeß für falsch zu erklären, ihn am liebsten rückgängig zu machen...

*Mann:* Das würde dann zu letzten und, wie ich glaube, unnützen Spekulationen führen, die wir ja auch mitunter lesen können, zu Spekulationen von dem „Fehlexperiment Mensch“, wonach der Mensch selber von Anfang an ein falsch angelegtes Tier gewesen sei. Ein Tier, das die Nuklearkraft entfesselt, ein Tier, das die neunte Symphonie komponiert, das kann nicht gut enden. Die Frage, ob der Mensch ein Fehlexperiment ist, kommt dem Menschen selber nicht zu. Das ist meine Überzeugung. Darum liebe ich solche unfrommen Spekulationen nicht. Denn der Mensch hat sich nicht selber experimentiert, die Kreatur

hat sich nicht selber geschaffen. Gerade bei Fragen: wie weit darf man in der Biochemie gehen oder darf man – ich will nicht sagen, daß man einmal dahin kommen wird – einem Körper einen anderen Kopf aufsetzen oder dergleichen, sollte man die Kreatürlichkeit immer im Bewußtsein haben und sollte dann, meine ich, öfter und öfter zur Antwort kommen: das können wir zwar, aber wir tun es nicht, weil wir es nicht dürfen.

*HK:* Mit der Kreatürlichkeit scheinen ja zwei weitere Grundzüge des Menschenbildes unmittelbar zusammenzuhängen: daß der Mensch in die *Freiheit* entlassen ist und daß er *Schuld* auf sich laden kann...

*Mann:* Das ist meine Überzeugung. Das ist, nebenbei bemerkt, meine Antwort auf die uralte Frage der Theodizee. Es ist keine vollständige Antwort, das kann sie auch gar nicht sein, denn es gibt natürlich grausames Schicksal auf Erden, das nicht von Menschen verschuldet ist, Naturkatastrophen, Krankheiten, Wahnsinn. Das ist also gegeben mit der Kreatürlichkeit des Menschen. Er ist kein Gott, wie Heinrich Heine – so las ich – einer zu sein glaubte. Aber gerade in unseren Zeiten, seitdem die Wissenschaft die Natur nicht ganz, aber zu einem guten Teil unter Kontrolle gebracht hat, wird doch das Leid des Menschen zum allergrößten Teil vom Menschen selber verursacht. Der Mensch hat vom Baum des Lebens gegessen. Er weiß, was gut und böse ist. Er hat Verantwortung, er kann schuldig werden, er ist frei. Er ist frei, zwischen Gut und Böse zu wählen. Das ist biblischer Glaube, das ist der meine auch. Das Bibelwort: Denn was der Mensch säet, das wird er ernten, bleibt ewig wahr.

### „Das Wort ‚Religion ist Privatsache‘ ist mir immer als ziemlich dumm erschienen“

*HK:* Nun gibt es ja die These, daß solche Grundwahrheiten so weit in unsere Zivilisation eingegangen seien, daß sie ablösbar sind von ihrem Ursprung, daß sie nicht mehr darauf angewiesen sind, in institutionalisierten Formen, in Kirchen, tradiert zu werden...

*Mann:* Ich bin von der Zuverlässigkeit eines Humanismus ohne Religion – die natürlich auch eine Gestalt haben muß – nicht überzeugt. Dafür sind für mich die Schicksale des Marxismus ein überzeugendes Beispiel. Marx hat Humanist sein wollen und gleichzeitig Zerstörer der Religion, die das Opium des leidenden Volkes war. Ein Volk, das nicht mehr leidet, brauche solches Opium nicht mehr. Die Entwicklung des Marxismus, vor allem in den Händen der Gründer des neurrussischen Imperiums, zeigt mir, daß solcher seiner Wurzeln entledigter Humanismus, ja ein Humanismus, der sich gegen seine Wurzeln richtet, scheitert. Das glaube ich. Folglich glaube ich auch an die dauernde Notwendigkeit organisierter Religion, also der Kirchen.

Das Wort „Religion ist Privatsache“ ist mir immer als ziemlich dumm erschienen. Sie ist Sache des einzelnen Gewissens, aber deswegen noch lange nicht privat. Vielmehr ist sie immer und überall kollektiv gewesen (ob staatlich anerkannt oder antistaatliche Sekte, ist dabei gleichgültig). Eben darum müssen ja auch die Kirchen „mit der Zeit gehen“, wie der Ausdruck ist, was sie selbstverständlich auch immer getan haben. *Wie* sie es tun, ist Sache der Weisheit, der Kunst und der Treue zu sich selber auch. Ich gebe zu, es ist eine ungeheuer schwere Aufgabe, war es immer, ist es heute mehr als je zuvor. Aber was ist heute *nicht* schwieriger als je zuvor?

*HK:* Trotz allem haben ja bedeutende Historiker, Philosophen und Sozialtheoretiker ein nachreligiöses und nachchristliches Zeitalter prognostiziert. Ist das bloß gedankliche Konstruktion, oder wird dadurch zutreffend ein Wandel gegenüber aller Vergangenheit bezeichnet?

*Mann:* Die Wandlung ist in ihren Ursprüngen sehr alt. Sie geht ganz offenbar auf das sechzehnte, siebzehnte Jahrhundert zurück. Es haben auch unsere klassischen Idealisten, es hat etwa Schiller genauso wie nach ihm dann Heine, Marx, Nietzsche bereits über die Entgötterung der Menschheit Bescheid gewußt und versucht, durch einen nur mehr auf den Menschen ausgerichteten Bildungsidealismus Ersatz zu finden. Wie ich ja schon sagte, diese Situation ist gar nicht so neu. Sie ist nur in den letzten 25 Jahren, und zwar ganz banalerweise im Zeichen des allgemeinen Wohlstandes und der erst jetzt voll durchgesetzten technologischen Zivilisation, ins Breite gegangen. Ich habe einmal bei einem merkwürdigen amerikanischen protestantischen Soziologen theologischer Herkunft die

spöttische Bemerkung gelesen: die Theologie in der Bundesrepublik Deutschland wurde wieder liberal gleich nach der Währungsreform.

*HK:* Wenn man von der bleibenden Präsenz des Christlichen und von der Notwendigkeit dieser Präsenz überzeugt ist, was erwartet man dann von ihren Repräsentanten? Wie können die Kirchen, wie können die Christen dieser Aufgabe gerecht werden?

*Mann:* Das ist sehr einfach. Es müssen fromme und überzeugende Menschen sein. Ich kenne solche. Ich kenne eine ganze Menge. Ich achte sie, liebe sie beinahe. Daß ich praktisch nun nicht zur Kirche gehöre, ich bemerkte es schon, führe ich auf die Bildung meiner Kindheit und Jugend zurück. Im übrigen soll man nie „nie“ sagen. Jedenfalls sollen jene, die im Dienst des Glaubens stehen, glauben, ihren Glauben lehren. Sie sollen nicht – oder nicht überwiegend – liberalen Humanismus predigen oder mehr Demokratie oder mehr sozialen Fortschritt oder dergleichen. Das mögen sie nebenher schon auch tun. Aber man meine doch ja nicht, daß man damit die Kirchen wieder füllen würde. Das Gegenteil ist der Fall. Ich habe – schon vor einigen Jahren – gehört, daß in katholischen Kirchen Spaniens Priester in ihren Predigten überhaupt nur noch von Sozialismus sprachen und daß die Gläubigen ihnen davonliefen. Die gingen ja nicht in die Kirche, um das zu hören, was sie in den Zeitungen lesen können. Also da sehe ich einen Irrtum. Daß auch der Gläubige und daß auch der Priester im Nebenamt sich um soziale Fragen kümmern soll, das ist in Ordnung. Aber das ist seine Hauptaufgabe nicht. Da gibt es ja genug andere, die das besorgen.

## Dokumentation

# Die Menschenrechte in der internationalen Politik

## Ein Arbeitspapier der Kommission „Politik, Verfassung, Recht“ des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

*Am 21. November veröffentlichte das Zentralkomitee der deutschen Katholiken ein Arbeitspapier der Kommission I „Politik, Verfassung, Recht“ über „Die Menschenrechte als Maßstab und Faktor der internationalen Politik“. Das Papier konzentriert sich vorwiegend auf die völkerrechtliche Seite der Menschenrechtsproblematik und leitet Folgerungen für das öffentliche Sprechen der Kirche und das*

*Verhalten der Christen in der Auseinandersetzung um die Einhaltung der Menschenrechte ab. Das Dokument trägt erkennbar die Handschrift des außenpolitischen und völkerrechtlichen Experten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Alois Mertes. Hier der Wortlaut. Die Zwischenüberschriften sind von der Redaktion aus drucktechnischen Gründen leicht verändert bzw. gekürzt worden.*